

Rolf (9) – verhungert nach Plan

■ Rolf Haubenreisser war behindert und wurde deshalb 1945 in der „Heilanstalt“ Mainkofen ermordet und später vergessen – bis seine Nichte für Aufarbeitung sorgte

Im Alter von neun Jahren wurde Rolf Haubenreisser Opfer der NS-„Euthanasie“. Ärzte und Pfleger ließen ihn planvoll verhungern. Seine Nichte Karen Haubenreisser hat sein Schicksal erforscht – und gab den Anstoß zu einer Gedenkstätte in der früheren „Heil- und Pflegeanstalt“ Mainkofen in Bayern, welche die letzte Leidensstation ihres Onkels war.

HAMBURG. Etwas Angst hat er schon, der kleine, proppere Junge, der zwei großen Hunden in die Augen blickt. Aber er ist geborgen: Seine Mutter hat ihn an seinen Händchen gefasst, beugt sich zu ihm herunter. Sicher wird sie ihm etwas Beruhigendes zugeflüstert haben. Es liegt Schnee, aber der kleine Mann muss nicht frieren: Er ist warm angezogen, mit Mützchen und Schal. Eine Familienidylle in Winterlandschaft? Nicht ganz, denn Rolf, so sein Name, ist behindert und damit eines der vielen Hassobjekte des Nazi-regimes. Schon bald wird er keine liebevolle Zuwendung mehr erfahren: Er wird, von seiner Familie getrennt, von nun an in „Heil- und Pflegeanstalten“ vegetieren und die Kälte und Verachtung der „Betreuer“ spüren, die sein Leben für „lebensunwert“ halten. Am Ende werden Mörder in Anstaltskitteln ihn, den kleinen Rolf Haubenreisser, qualvoll verhungern lassen – im Alter von neun Jahren.

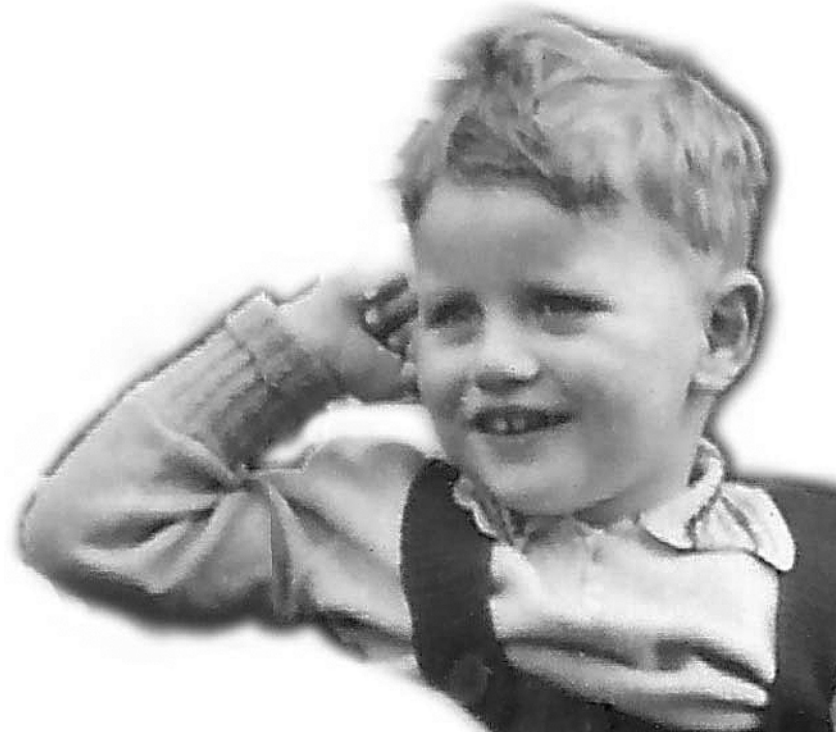
Rolf Haubenreisser ist einer von 200.000 Menschen, die den Euthanasieorden der Nazis zum Opfer fielen. Die Mörder blieben – bis auf wenige Ausnahmen – unbehelligt, viele von ihnen konnten ihre Karrieren im Nachkriegsdeutschland nahtlos fortsetzen. Die Opfer wurden jedoch vergessen – auch in den Familien der Ermordeten wurde über das Verbrechen an ihren Angehörigen nicht geredet. Wie in der von Rolf Haubenreisser: „Dass es ein behindertes Kind in meiner Familie gab, das getötet wurde, war ein Tabu – wir Kinder wussten immer: da ist was Schlimmes, aber weder meine Schwester noch ich hätten unsere Großeltern jemals danach gefragt. Wir berührten dieses Thema einfach von uns aus nicht“, sagt Karen Haubenreisser. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, das

Schicksal ihres Onkels zu erforschen – und den Anstoß zu einer Gedenkstätte in der früheren „Heil- und Pflegeanstalt“ Mainkofen in Bayern gegeben, wo der neunjährige Rolf zusammen mit 459 weiteren Kindern und Erwachsenen ermordet wurde.

Aber warum wurde in ihrer Familie nicht über ihren Onkel gesprochen? War es die Scham der Großeltern über ein behindertes Kind? Oder waren es Schuldgefühle, ihren Sohn an das mörderische Nazi-Anstaltssystem ausgeliefert zu haben? Wussten sie über die „Euthanasie“ Bescheid? „An vielen Stellen können wir im Nachhinein nur deuten, wie es gewesen sein kann“, sagt Karen Haubenreisser und betont, wie schmerzhaft diese verspätete Spurensuche für ihre Familie ist. „Das Schicksal von Rolf ist kaum zu ertragen. Rolfs Ermordung zeigt, wohin Ausgrenzung in seiner extremen Form führen kann. Sie zeigt auch, wie Ausgrenzung in einer ganz normalen Familie und Nachbarschaft funktionierte. Brüche und Widersprüche verdeckt unter Sprachlosigkeit und Schweigen. Haltbar über Jahrzehnte.“

1940 wurde Rolf von seinen Eltern auf Anraten des Arztes den damaligen Alsterdorfer Anstalten übergeben. „In der Alsterdorfer Akte steht als Grund, dass die Gesundheit des jüngeren Bruders und der Mutter unter dem Kind leiden würde“, berichtet Karen Haubenreisser. Das wenige, was sie über ihren Onkel erfahren hat, weiß sie aus den dürftigen Alsterdorfer und Mainkoffer Unterlagen und also nur aus der Akte der Täter. Etwa, dass er als „schwere Zangengeburt“ auf die Welt kam. Von „Schwachsinn“ und „Krampfanfällen“ ist die Rede. Eine Akte aus dem Jahr 1943 gibt dem kleinen Rolf auch ein Gesicht: „Er ist lebhaft, steigt gern auf Tische und Bänke. Er kann alleine essen, spricht nicht, summt aber Lieder vor sich hin. Am liebsten spielt er mit Gegenständen, welche sich drehen lassen“, steht da drin.

Ein Mal in der Woche wurde Rolf von seiner Mutter besucht. Die Eltern korrespondierten auch regelmäßig mit den Alsterdorfer Anstalten, wobei es neben organisatorischen auch um fürsorgliche Fragen ging. So in einem Schreiben aus dem Jahr 1941, in dem es hieß: „Unser Sohn Rolf mag gern schokoladenartige Süßigkeiten, diese möchten wir ihm gern kaufen.“ Sie baten dann um einen Abschnitt der Nährmittelliste, um dies tun zu können. Am 11. August 1943 ließen die Alsterdorfer Anstalten Rolf – trotz der Besuche – zusammen mit 112 weiteren Erwachsenen und Kindern in die bayerische „Heil- und Pflegeanstalt“ Mainkofen deportieren. Danach schrieb Rolfs Vater noch einmal an die Anstalt: „Wir möchten nun gern einmal etwas von dem



Am 11. August 1943 ließen die Alsterdorfer Anstalten Rolf Haubenreisser nach Mainkofen deportieren, wo er 1945 verhungerte. Fotos (3): Privat

Kind hören und bitten Sie freundlichst uns einmal über ihn zu schreiben, und zwar ganz unverfälscht, also nicht in dem sonst üblichen Stil.“ Wussten die Eltern von der Gefahr, in der ihr Sohn schwebte? Karen Haubenreisser: „Man konnte es wissen – spätestens nach der Predigt des Bischofs von Galen gegen die Vernichtung so genannten lebens-

Fürsorge von Angehörigen – ein zentrales Überlebenskriterium

unwerten Lebens im August 1941.“ Von Galen hatte davon berichtet, dass Kranke aus den „Heil- und Pflegeanstalten“ abtransportiert wurden und die Angehörigen wenig später eine Nachricht über den Tod erhielten. Kurz nachdem der Kirchenmann das staatlich organisierte Morden öffentlich gemacht hatte, ließ Hitler die Vergasung in den Tötungsanstalten im Rahmen der Aktion T4 stoppen – gemordet wurde aber weiter, dezentraler und subtiler.

Die Fürsorge von Angehörigen – zwischen 1939 und 1945 war es ein zentrales Überlebenskriterium für die Insassen von Heil- und Pflegeanstalten. Schon bei deren Erfassung im Rahmen der Mordaktion T4 über Meldebögen verlangte das Innenministerium Auskunft darüber, wie häufig die Pfleglinge – und von wem – besucht wurden. „Den Berliner Organisatoren der Euthanasie war nicht am starren, sondern am möglichst reibungslosen Vollzug ihres Vorhabens gelegen. Deshalb rieten sie immer wieder, Kranke zu entlassen, sofern nahe Verwandte mit Nachdruck darauf drängten“, schreibt der Historiker Götz Aly in seinem Buch „Die Belasteten“, in dem er Fälle dokumentierte, wo bereits in die Todesanstalten Deportierte wieder zurückverlegt wurden und den Krieg überlebten, weil aufgebrauchte Angehörige energisch intervenierten. In der zweiten Hälfte des Krieges wollten die Organisatoren der Euthanasie laut Aly mit den Verlegungen in weit entfernte Landesteile nicht zuletzt auch die familiären und sozialen Bande kappen, die Möglichkeiten des regelmäßigen und

schützenden Kontakts verringern, um ungestörter morden zu können. Die Deportation der Alsterdorfer „Pfleglinge“ von Hamburg nach Bayern hatte denn auch allein den Zweck, sie außerhalb der Reichweite ihrer Angehörigen sukzessive zu dezimieren. So ist es auch nicht verwunderlich, dass der Abtransport der Kinder auch gegen Proteste und die Rettungsversuche der Eltern durchgeführt wurde.

Ende der 80er Jahre – nach Jahrzehnten des familiären Schweigens – fuhr Karen Haubenreissers Vater in die heutige psychiatrische Klinik nach Mainkofen, um etwas über das Schicksal seines Bruders zu erfahren. „Er kam erschüttert zurück“, berichtet Karen Haubenreisser. Er stieß auf eine Mauer des Schweigens, die Verantwortlichen taten so, als sei dort gar nichts passiert. Als sie 20 Jahre später selber dort vorstellig wurde, traf sie auf einen stellvertretenden Leiter des Bezirksklinikums Mainkofen, der schon seit 30 Jahren privat über die Geschichte der Einrichtung während der NS-Zeit forschte. Sein Großvater war zu der Zeit „Pfleger“ in Mainkofen, als man Rolf Haubenreisser dort systematisch verhungern ließ. Er zeigte ihr das Gebäude, in dem ihr Onkel starb, die Leichenhalle, wo noch vor kurzem Gläser mit Präparaten der Ermordeten standen, den verwilderten Friedhof, dessen Gräber nicht mehr zu erkennen waren und der zur Hälfte bereits einer Parkanlage weichen musste. Und einen flachen Gedenkstein mit Immergrün – den einzigen Hinweis auf die dunkle Geschichte der Klinik. „Er liegt in traurigem Kontrast neben einem mit frischen Blumen geschmückten aufgerichteten Denkmal für die im 2. Weltkrieg gefallenen Beschäftigten der Heil- und Pflegeanstalt Mainkofen, die zur Wehrmacht eingezogen wurden“, so Karen Haubenreisser. Dessen Inschrift: „Die ihr Leben für uns gaben.“

Wenn bald in Mainkofen die ehemalige Leichenhalle des Krankenhauses in eine Gedenkstätte sowie der angren-

zende Friedhof in einen Ort der Stille umgestaltet werden, so ist dies auch Karen Haubenreissers Hartnäckigkeit zu verdanken. Sie schrieb 2010 an das bayerische Staatsministerium sowie das Bezirksklinikum und ließ einen „Stolperstein“ für Rolf Haubenreisser vor seinem Elternhaus verlegen – an dessen Einweihung hundert Menschen teilnahmen, darunter auch der heutige Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Und sie mobilisierte bundesweit die Presse, die in Mainkofen nachhakte. Bürgerinnen und Bürger wendeten sich in Folge mit Briefen an die Verantwortlichen in Bayern. Mit Erfolg: Die Zeit der Verdrängung ist in Mainkofen vorbei – was auch daran zu sehen ist, dass nun die Webseite der Klinik historisch korrekt informiert. Noch bis Sommer 2011 wurde an dieser Stelle behauptet, dass der „Hungererlass“ des Staatsministeriums in Mainkofen „zugunsten einer gleichmäßigen Verteilung der Kost möglichst umgangen“ worden sei – das Gegenteil war der Fall.

Nach den Plänen der Gedenkstätte sollen die Namen der Opfer auf Stelen verewigt werden – der Menschen, die zwangssterilisiert wurden, der Menschen, die im Rahmen der T4-Aktion in die Tötungsanstalt Hartheim deportiert wurden und der per „Hungererlass“ ermordeten Kinder und Erwachsenen. Damit bekommen sie auch ihre Würde wieder, sie, denen die Nazimörder das Menschsein absprachen, die als „Ballastexistenzen“, „leere Menschenhüllen“ und „nutzlose Esser“ zur Kostenersparnis der Gesellschaft entsorgt wurden. Vor der Namenstafel kann sich jeder vergegenwärtigen, was Götz Aly in die Worte fasste: „Sie waren Menschen, die vielleicht nicht arbeiten, aber lachen, leiden und weinen konnten – jeder Einzelne von ihnen eine unverwechselbare Persönlichkeit.“

Der Journalist Michael Westerholz recherchierte, unter welchen Lebensbedingungen der kleine Rolf seine letzten

Lebensjahre in Mainkofen verbrachte: „Betten, Kleidung, Pflege und Wärme wurden den Kranken vorenthalten. Ihre Hungerrationen der Kategorie 3-B mit Gemüse und Kartoffeln ohne Fleisch und Fett dienten allein dem möglichst raschen Sterben. Die Verhungerten wurden laut Pfleger Spindler nur noch mit gebrauchter Wäsche versorgt. Als sich dadurch Filzläuse und Krätze sowie Flecktyphus ausbreiteten, wurden ihnen dagegen keine Medikamente verabreicht.“ Die Klinik selbst

schreibt auf ihrer Homepage: „Kranke lagen völlig nackt in den Betten. Bettensäle waren nicht beheizt, die Kranken froren fürchterlich.“ Mehrere hundert Patientinnen und Patienten sind auf diese Weise planvoll ermordet worden.

Karen Haubenreisser entdeckte in der Akte ihres Onkels nur zwei Einträge aus Mainkofen. Im Oktober 1944 hieß es: „Er ist sehr scheu“ – wohl eine Folge des überlieferten Kasernenhofens in der Anstalt. Am 16. Mai 1945, acht Tage nach Kriegsende, eine letzte: „Keine Änderung außer, dass er dazu neigt, mit den Zähnen zu beißen. Seit 3-4 Wochen starke Abnahme. Heute 11 Uhr 35 gestorben.“

Michael Freitag



Der kleine Rolf geborgen in den Armen seiner Mutter. Wenig später begann sein Leidensweg.